

Klaus Leidorf/Peter Ettl

Burgen in Bayern. 7000 Jahre Geschichte im Luftbild

Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 1999, 207 S., Abb. ISBN 3-8062-1364-X.

Wohl seit seinem Sesshaftwerden in der Steinzeit hat der Mensch immer wieder bestimmte Plätze mit markanten Befestigungen umgeben. So lässt sich das Streben des Menschen, seinen Wohnsitz gegenüber der Umgebung zu schützen, bis in die Steinzeit zurückverfolgen. Zu allen Zeiten an solchen Stellen errichtet, die für die Sicherung von Handel und Verkehr eine wichtige Bedeutung hatten, waren Burgbefestigungen, neben ihrer Funktion als Existenz-Sicherung, auch immer zugleich Knotenpunkte für die Informationsvermittlung. Ihre baulichen Reste, die noch heute an zahlreichen Stellen im Gelände zu sehen sind und aufgesucht werden können, beflügeln immer wieder die Phantasie vieler Menschen, lassen sie doch die Begegnung mit der eigenen Geschichte hautnah erleben. Für alle, die sich für „Burgen in Bayern“ interessieren, haben Klaus Leidorf und Peter Ettl nunmehr ein gleichnamiges, reich bebildertes Buch vorgelegt, mit dem sie einen aktuellen Überblick über 7000 Jahre Burgengeschichte in Bayern liefern möchten. Sicherlich kein leichtes Unternehmen, aber ein solches, das den Autoren dennoch sehr gut gelungen ist. Der großformatige Bildband, der allgemeinverständliche Beiträge von Joachim Zeune, Walter Irlinger, Björn-Uwe Abels, Jochen Haberstroh, Dieter Neubauer, Michael M. Rind und Karl-Heinz Röhrig enthält, beschränkt sich nicht wie viele herkömmliche Burgenbücher und -führer auf die jüngere Zeit, die durchweg kompetenten Autoren berücksichtigen auch stein-, bronze- und eisenzeitliche Befestigungen. So gliedern sich die mehr als 60 ausführlich präsentierten Burgen in drei Gruppen: Frühe Burgen von der Steinzeit bis zur Römerzeit, Burgen im Mittelalter und Burgen von der Renaissance bis zur Romantik. Zu jeder Epoche gibt es eine Einführung, in der die regionalen, kulturellen, politischen und forschungsgeschichtlichen Besonderheiten zum Burgenbau in Bayern erläutert werden. Zusätzlich zu den großen Zeitabschnitten Vorgeschichte, Frühes Mittelalter sowie Hoch- und Spätmittelalter findet sich ein einleitender Text, der in die jeweilige Burgenlandschaft einführt. Ansonsten wird jede Burg auf einer Doppelseite vorgestellt und zwar jeweils mit Luftbildern, kleinen Plänen und einigen Rekonstruktionen sowie begleitenden, allgemeinverständlichen Texten auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes. Der Band besticht den Leser oder Betrachter vor allem durch seine brillanten Fotos aus der Vogelschau, die einen einzigartigen Blickwinkel bieten und einen sofortigen Überblick über die einzelne Anlage ermöglichen. Insofern eignet sich die Veröffentlichung ideal zur Vorbereitung auf eine Burgenbesichtigung. Zudem findet die an der Beantwortung weitergehender Fragen interessierte Leserschaft zu jeder Burg ausführliche Literaturhinweise, die eine intensivere Auseinandersetzung mit dem einzelnen Objekt erlauben. Abgerundet wird die Darstellung schließlich durch ein Personen- und Ortsregister sowie ein in verschie-

stätten der Reichskleinodien erworben, deren wechselvollem Schicksal er mit Akribie und Erfolg nachging. Wesentliches zur Burgenkunde hat Robert Will u. a. zu dem 1975 in seinem in Straßburg erschienenen vierbändigen Werk „Châteaux et guerriers de l'Alsace médiévale“ (Ed. Publitotal, Strasbourg) beigetragen, das wesentliche Aspekte des Themas ausleuchtete. Hier und in anderen Zusammenhängen war er besonders an Fragen der Typologie im Burgenbau und an „Rekonstruktionszeichnungen elsässischer Burgen von der Romantik bis heute“ (Burgen und Schlösser 1977/II) interessiert. Schließlich sei auf den Aufsatz „Les châteaux de plan carré ...“ von 1987 verwiesen, der wie seine anderen von gründlicher Beobachtung und wichtigen Einsichten zeugt.

Die Fülle der publizierten Arbeiten von Robert Will ist mit 166 Titeln groß und kaum zu überblicken. Fast alle sind in französischer Sprache verfasst und zum Teil schwer zugänglich, sichern dem Autor aber einen festen und anerkannten Platz zumindest in der einschlägigen elsässischen Forschung und Fachliteratur. Das bekräftigt auch die überzeugende, stattliche Festschrift „Mélanges offerts à Robert Will“, mit einer eingehenden Würdigung durch Théodore Rieger, erschienen in den „Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire“, Strasbourg 1987, die auch ein erschöpfendes Schriftenverzeichnis enthält.

Beim Versuch, die Persönlichkeit Robert Wills angemessen zu würdigen, bleibt vor allem seine liebenswürdige, kollegiale, eher stille Art – auch jüngeren Kollegen gegenüber – in lebhafter Erinnerung. Er vertrat seine Vorstellungen mit Nachdruck und Überzeugung, in überlegener Grundhaltung, aber stets einfühlend, konzilient und nicht überheblich. Laute Töne passten nicht zu seinem Wesen, vielmehr verkörperte er Fleiß, Hilfsbereitschaft und rastlosen Dienst an der Sache.

Es lag in der Natur der Situation, dass Robert Will als Elsässer auf der Grenzlinie zwischen deutscher und französischer Kultur stand. Er hatte sich früh für die französische Seite entschieden, sprach beide Sprachen fließend und dachte als Elsässer und Franzose, indem er die europäische Kunstlandschaft des Oberrheins als sein geistiges Wirkungsfeld sah.

Der Deutschen Burgenvereinigung trat Robert Will am 1. Mai 1976 bei. 1992 wurde er auf der Mitgliederversammlung in Gotha als „einer der namhaftesten Forscher im Gebiet der mittelalterlichen Baugeschichte, insbesondere des Elsass ...“¹ zum Ehrenmitglied der Deutschen Burgenvereinigung gewählt.

Der Verfasser dieser Zeilen fühlt sich Robert Will verbunden in der Forschung um die Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien und um die verschwundenen Bauten des Antoniterordens in Straßburg. Für Unterstützung bei diesem Nachruf ist er Frau Annie Will in Straßburg und seinem Freund und Kollegen Peter Marzolff in Heidelberg zu Dank verpflichtet.

Dankwart Leistikow

Anmerkung

¹ „Mitteilungen“ (der Deutschen Burgenvereinigung) Nr. 48, 1992, S. 13 f.

dene Epochen untergliedertes Literaturverzeichnis. Der hohe Preis des Buches ist aufgrund der Ausstattung und Qualität durchaus gerechtfertigt. Burgenfreunde (aus Bayern) werden an dem Band, der sich ideal als Geschenk eignet, ihre Freude haben und insbesondere die bislang ungewohnten Betrachtungen aus der Luft genießen. Und bei anderen ist er bestens geeignet, die Neugierde und das Interesse an Burgen in Bayern zu wecken. Von daher bleibt dem rundum gelungenen Buch nur zu wünschen, dass es alsbald zum Vorbild für viele andere Regionen Deutschlands wird.

Hubert Kolling

Quilitz. Marxwalde. Neuhardenberg. 1348-1998 Zeugnis deutscher Geschichte und europäischer Baukunst

Hrsg. v. d. Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg. Dresden: Michael Sandstein Verlagsgesellschaft mbH 1998. 183 S., 120 z. T. ganzseitige Abb. ISBN 3-930382-22-9.

Bereits seit 1998 liegt ein Buch vor, das es verdient, obgleich nun etwas verspätet, an dieser Stelle nachdrücklich gewürdigt zu werden. Mit „Quilitz“ (in Fraktur), „Marxwalde“ (in Helvetica) und „Neuhardenberg“ (in Antiqua) ist es – für einen Außenstehenden zunächst rätselhaft – überschrieben, wo es sich eigentlich um eine vierfache Wortfolge handelt, nämlich „Quilitz“, „Neuhardenberg“, „Marxwalde“, (erneut) „Neuhardenberg“, und zwar für einen und denselben Ort mit einem und demselben Schloss – etwa 60 km östlich von Berlin (Mitte), am Rande des Oderbruches. Der erste Ortsname weist auf einen im einzelnen nicht mehr nachweisbaren Siedlungsvorgang in der hiesigen, einst von Slawen kultivierten Region; die anderen haben in zwei Patronen ihren Ursprung, im ersteren und letzteren Fall mit sehr konkretem Bezug zum preußischen Staatskanzler Karl August von Hardenberg, welcher anlässlich der 1814 ihm vom König Friedrich Wilhelm III. für seine Verdienste als staatserhaltender Staatsreformer übereigneten hiesigen Liegenschaften die erste Umbenennung vornahm – bedeutungsvoll ergänzt durch die Berufung auf dessen Ururgroßneffen Carl-Hans Graf von Hardenberg, der diesen Ort zu einem der Zentren des Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime machte, was die 1991 erfolgte Rückbenennung mit beeinflusst hat –, im mittleren Fall (zwischen 1949 und 1991) mit sehr abstraktem, willkürlich von den kommunistischen Machthabern konstruiertem Bezug zu Karl Marx, zeitlich noch bevor Chemnitz in „Karl-Marx-Stadt“ umbenannt worden war (Karl Marx hat wahrscheinlich eine Nacht in Chemnitz verbracht; in Neuhardenberg war er nie).

Dieses und noch viel mehr aus der deutschen Kulturgeschichte erfährt man aus der ersten, weitgehend um Vollständigkeit bemühten Neuhardenberger Monographie, die in vielerlei Hinsicht eine Jubiläumsschrift ist: 1348 tritt Quilitz erstmals im überlieferten Urkundenschatz in Erscheinung. Im Jahre 948 wurde (der Ort) Brandenburg zum Bischofssitz erhoben, umgebend für die Markgrafschaft, das spätere Kurfürstentum, die königlich-preußische Provinz, schließlich das Bundesland Brandenburg, in dem sich Neuhardenberg – nach zwischenzeitlicher Zugehörigkeit als Marxwalde zum Bezirk Frankfurt/Oder der

Deutschen Demokratischen Republik – befindet. Und 1898 starb Theodor Fontane, der in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ auch diesem Ort literarisch gleichsam ein Denkmal setzte, freilich durchflochten von manchen Legenden (was des Dichters Recht ist), die nunmehr, auf ihren wissenschaftlichen Gehalt überprüft, kommentiert dargeboten werden.

Vorgestellt wird das z. T. dramatische Geschehen in und um Neuhardenberg mit einer Aufsatzsammlung, eingeleitet von einem Text des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg („Zum Geleit“, S. 7–8), bereits mit dem Hinweis auf den Anteil Carl-Hans von Hardenbergs am missglückten Attentat auf Adolf Hitler 1944, eingeführt vom neuen „Schlossherrn“ seit 1997 (der glücklicherweise nicht mit einer erneuten Ortsnamensänderung aufwartet), dem geschäftsführenden Präsidenten des Ostdeutschen Sparkassen- und Giroverbandes (dem die Familie Hardenberg, durch Annulierung der von den Faschisten 1944 durch kommunistisches Bodenreform-Edikt erneut verhängten Enteignung wieder zu ihrem Eigentum gelangt, dieses veräußert hat), der einen knappen historischen Abriss bis zur aktuellen Nutzungskonzeption – Tagungs- und Begegnungszentrum – bietet („Zur Einführung“, S. 9–12) und sinnvolle Ergänzung findet mit dem Beitrag des Präsidenten selbst, der hier ein „Forum der Zukunft“ samt Museum „20. Juli“ verheißt („Zukunft als Aufgabe: Begegnungen in Neuhardenberg“, S. 13–16). Beschlossen wird das Dargebotene mit memorialen Beiträgen von Beteiligten und Betroffenen: von Reinhild Gräfin von Hardenberg, der Tochter des Widerständlers Carl-Hans, („Mein Elternhaus“, S. 132–144), vom Heimatforscher und ersten hiesigen Schuldirektor nach 1945, Ernst Tietze, („Schulanfang 1945 in Neuhardenberg“ – postum –, S. 145–148), vom derzeitigen Ersten Vorsitzenden des Heimatvereins Neuhardenberg, Dietmar Zimmermann, („Neuhardenberg nach 1945 bis heute“, S. 149–158), – mit dem eingelösten Anspruch, mehr als nur Memorials, auch chronikalisch Verbürgtes mitzuteilen –, von Martin von Essen, dem Marxwalder/Neuhardenberger Pastor von 1986 bis 1992 („Als Wendezeit-Pfarrer in Marxwalde/Neuhardenberg“, S. 159–163), sowie mit einem chronikalischen Register („Kleine Chronik...“, S. 165–168), mit den Anmerkungen zu den jeweiligen Texten (S. 170–178), wobei allerdings die Reihenfolge gestört ist (S. 174), mit einem „Glossar“ (S. 179), das, wenn hier überhaupt angebracht, z. B. auch „Portikus“ enthalten und einige Begriffe – so „Pilaster“, „Plinthe“ und „Pylone“ – präziser als es geschieht, darbieten müsste, mit einer partiellen Bibliographie des (1967 verstorbenen) Mitautors Ernst Tietze („Geschichten aus der Geschichte. Ernst Tietzes Schriften über Neuhardenberg“, S. 180–181), mit einem Verzeichnis ausgewählter Literatur (S. 182), dem „Autorenverzeichnis“ und dem „Bildnachweis“ (S. 183). Die Mitte füllen wissenschaftlich höchst anspruchsvolle Beiträge, zunächst von Werner Knapp („Preußischer Geist in Neuhardenberg“, S. 17–25), der gleichsam in zwei „Akten“ die Persönlichkeiten Karl August von Hardenberg – als Bauherrn des hiesigen Park- und Schlosskomplexes und preußischen Reformers – sowie Carl-Hans Graf von Hardenberg – sozusagen als sorgsamem Treuhänder des Ererbten und preußischen Widerständler – würdigt, gefolgt von Heinrich Kaak mit zwei Aufsätzen („Das alte Quilitz“, S. 27–39; „Die Quilitzer Bevölkerung im 18. Jahrhundert“, S. 40–47), von Eckart Rüsich („Zur Bau- und Siedlungsgeschichte von